

NOTIZEN

Schuss im Gerangel

Pforzheim. Ein Schuss hat am Sonntagabend das Gerangel eines Polizisten mit einem Betrunkenen in Pforzheim jäh beendet. Alle Beteiligten kamen mit dem Schrecken davon. Die Beamten wollten einen 22-Jährigen auf einer Faschingsparty wegen Körperverletzung festnehmen. Der Betrunkene setzte sich zur Wehr und zog einen 50-jährigen Polizisten zu Boden. Die Dienstwaffe fiel aus dem Holster. Beim Versuch, sie wieder an sich zu bringen, ging sie los. Der junge Mann wurde in Gewahrsam genommen.

Störche kehren zurück

Mannheim. Erste Störche des Mannheimer Luisenparks sind aus ihrem Winterquartier zurückgekehrt. Das teilte der Park gestern mit. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hätten die Tiere aber nicht wie früher üblich in Westafrika überwintert – sondern in Frankreich oder Spanien. Ein Grund für die kürzeren Flugrouten sei der Klimawandel. Nun würden Brutplätze kontrolliert und für die Ankunft weiterer Tiere vorbereitet. Im Mannheimer Luisenpark leben rund 120 Störche.

Millionen für Forschung

Stuttgart. Der Europäische Forschungsrat unterstützt Wissenschaftler im Südwesten mit insgesamt 32 Millionen Euro. 16 der 52 „Advanced Grants“ für Deutschland gingen in der vierten Ausschreibungsrunde für die Förderung an Hochschulen und Institute im Südwesten, wie das Wissenschaftsministerium gestern mitteilte. Ministerin Theresia Bauer (Grüne) bewertete das als „überragenden Erfolg“.

Ohne Rad weitergefahren

Aichelberg. Ein Lastwagen mit deutlicher Schräglage hat auf der A 8 für Aufsehen gesorgt. Der Fahrer hatte laut Polizei im Zuge einer Reparatur an einem Bremssattel ein komplettes Rad an seinem Anhänger abmontiert, war aber danach trotzdem weitergefahren. Die Achse des fehlenden Rades hatte er mit Spanngurten notdürftig hochgebunden. Die Polizei stoppte das Gefährt am Samstag bei Aichelberg (Kreis Göppingen) an einer Raststätte. Der 44-Jährige hatte auch seine Ruhezeiten bei weitem nicht eingehalten.

Seminar für Betroffene

Ludwigsburg. Die Selbsthilfegruppe Tumore und Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse (TEB) veranstaltet am Samstag, 10. März, in der Ludwigsburger Musikhalle ihr sechstes Ärzte- und Patientenseminar. Thema ist „Am Puls der Zeit – State of the Art bei Diagnose und Therapie von Bauchspeicheldrüsen- und Pankreasneoplasmen“. Das Seminar dauert von 9 bis 15 Uhr, Referenten sind namhafte Spezialisten aus Baden-Württemberg.



Ein Federhannes beim Rottweiler Narrensprung. Tausende Zuschauer kamen zu einem der Höhepunkte in der schwäbisch-alemannischen Fastnacht.

Foto: dpa

Narren im Endspurt

Traditionelles Treiben in Rottweil und trockene Bach-na-Fahrt in Schramberg

Am Fasnetmontag sind die Narren im Südwesten zu Höchstform aufgelaufen. Mehr als 100 000 Zuschauer verfolgten gestern das bunte Treiben in den Hochburgen der schwäbisch-alemannischen Fastnacht.

Rottweil. Mit dem Ruf „Hu-hu-hu-hu“ zogen beim traditionellen Rottweiler Narrensprung gestern rund 4000 Kleidlesträger durch das Zentrum der ältesten Stadt im Südwesten. Musikkapellen und Fanfarenzüge führten den Zug vom Schwarzen Tor aus an. Die freundlichen Gschellnarren mit ihren 20 Kilogramm schweren Kostümen forderten die 20 000 Zuschauer am Straßenrand immer wieder zum Singen auf. „Auf, wachet auf, wachet auf, Ihr alten Narren wachet auf, 's bricht der Tag an, zieht Euch nur rasch an, denn 's ist heut Fasnacht, die uns viel Freud macht“ – so beginnt der historische Rottweiler Narrenmarsch. Wer ihn singt, wird mit Süßigkeiten belohnt. Der Narrensprung ist in Rottweil aber nur der

Auftakt, traditionsgemäß geht es weiter, wenn die Kleidlesträger abends in die Gassen, Lokale und Häuser der Altstadt ausschwärmen. Aus ihren Narrenbüchern tragen sie dann die gesammelten Missgeschicke des Jahres vor.

In Schramberg ging es gestern statt „da Bach na“ mit Holzzubern auf Rädern die Einkaufsstraße entlang – das gab es noch nie. Eis auf der Schiltschach verhinderte die traditionelle Bach-na-Fahrt. Dafür, dass keiner trocken blieb, sorgte die Feuerwehr mit einem Planschbecken im Ziel. So konnten die Narren doch noch ihren Fastnachtsruf „patschnass“ schmettern. So politisch wie in der Stadt im Kreis Rottweil ist die schwäbisch-alemannische Fastnacht nur selten. In wochenlanger Arbeit hatten die Narren marode Zuber zu schwimmenden Motivwagen umgebaut. In diesem Jahr bekamen zum Beispiel die Pläne zur Stadtentwicklung und die vielen neuen Spielhallen ihr Fett weg.

Närrisches Großaufgebot auch in Freiburg: Mehr als 4000 Hästräger und Musiker beteiligten sich am traditionellen Rosenmontagsumzug

durch die Innenstadt. 120 Narrenzünfte aus ganz Baden-Württemberg und der Schweiz waren präsent, Fanfarenzüge, Guggenmusiker und Schalmeienkapellen. Mehrere zehntausend Zuschauer verfolgten das närrische Spektakel.

„Zum letzten Mal in der Amtszeit den Aktenstaub aufwirbeln“: Das hat sich Oberbürgermeister Wolfgang Schuster (CDU) beim Rosenmontagsempfang im Stuttgarter

Rathaus gewünscht. Schuster tritt zur Wahl im Herbst nicht mehr an. Das Festkomitee der Stuttgarter Karnevalsvereine verlieh ihm eine Ehrenmitgliedschaft.

Heute, Fastnachtsdienstag, werden zu den großen Umzügen in Stuttgart und Karlsruhe hunderttausende Zuschauer erwartet. In Rottweil starten die Narren noch zweimal zum Narrensprung – um 8 Uhr und um 14 Uhr. lsw/eb

22 Bräutelbuben landen im Brunnen

Nur alle vier Jahre wird in Haigerloch (Zollernalbkreis) gebräutelt. Rund 150 Bräutlinge wurden gestern um den Marktplatzbrunnen getragen. Zugezogene, Verheiratete, Häuslebauer und Geschäftsgründer der vergangenen vier Jahre müssen auf die Stange, auch ledige Männer und Prominente. Die Bräutelbuben voran, zog anschließend der Fasnetsumzug durch die Stadt.



Bräuteln in Haigerloch. Mancher leistete Widerstand, 22 Bräutlinge landeten im kalten Wasser. Foto: Wilfried Selinka

Ohne Macht kein Engagement

Hochschulräte aus der Wirtschaft lehnen bloße Beraterfunktion ab

Mit der Abschaffung der Studiengebühren und der Wiedereinführung der verfassten Studierendenschaft hat Grün-Rot Versprechen eingelöst. Das Rütteln an den Kompetenzen der Hochschulräte aber löst Ärger aus.

BETTINA WIESELMANN

Stuttgart. Wird es künftig noch qualifizierte Experten aus der Wirtschaft geben, die sich um die Belange der baden-württembergischen Hochschulen kümmern? Erhebliche Zweifel sind angebracht, wenn man die gestern vorgelegte Umfrage des baden-württembergischen Industrie- und Handelskammertags liest: Gerade noch zehn Prozent der derzeitigen Hochschulräte aus der Wirtschaft wollen danach ihr Engagement fortführen, wenn ihre Rolle auf die eines bloßen Beraters reduziert werden sollte. 60 Prozent würden dann ausscheiden, 28 Prozent sind in der Umfrage unentschieden.

Der Koalitionsvertrag zwischen Grünen und SPD sieht nur noch diese Beratungsfunktion vor: Weil das unter der CDU/FDP-Regierung etablierte Leitbild der „unternehmerischen Hochschule“ noch nie gepasst habe, sollen die an den Hochschulen institutionalisierten und mit externen und internen Mitgliedern besetzten Aufsichtsräte abgeschafft werden. Stattdessen sollen

neue, extern besetzte Hochschulräte „die Hochschulen mit Blick von außen beratend begleiten.“ Nach dem geltenden Hochschulgesetz haben die Aufsichtsräte die Aufgaben, die Hochschulleitung im Einvernehmen mit dem Senat zu wählen, die strategische Ausrichtung der Hochschule zu beschließen und die Haushaltskontrolle und -aufsicht auszuführen.

71 der 91 aus der Wirtschaft kommenden Hochschulräte von Universitäten, Hochschulen für angewandte Wissenschaften (früher Fachhochschulen), Pädagogischen Hochschulen und Kunst- und Musikhochschulen haben an der umfangreichen Umfrage teilgenommen. Aus der „bemerkenswert“ ho-

Hehre Motive schützen nicht vor Geldstrafe

Greenpeace-Aktivisten können im Amtsgericht Heilbronn nicht mit Freispruch rechnen. Der ersten Verurteilung folgen 58 weitere Prozesse.

HANS GEORG FRANK

Heilbronn. Staatsanwalt und Richter waren sich völlig einig. Greenpeace sei „eine gute Einrichtung“, aber deren Aktivisten müssten sich an die geltenden Regeln halten. Trotz hehrer Motive dürften sie sich nicht über das Recht des Eigentums hinwegsetzen. Mit dieser Begründung verurteilte das Amtsgericht Heilbronn gestern eine 27-jährige Medizinstudentin zu einer Geldstrafe von 20 Tagessätzen à 15 Euro.

Die angehende Ärztin aus Aachen hatte am 28. Februar 2011 mit 58 Gleichgesinnten an einer Aktion im Nuklearkomplex Neckarwestheim teilgenommen. Damals war der Kühlturm mit einem riesigen Totenkopf und der Parole „Atomstrom schadet dem Ländle“ bemalt worden. Alle Atomgegner hatten gegen Strafbefehle zwischen 300 und 500 Euro Widerspruch eingelegt. Deshalb muss jeder Einzelfall vor dem Amtsgericht verhandelt werden.

Der Aachenerin wurde vorgeworfen, dass sie nicht nur Hausfriedensbruch begangen, sondern auch die Beschädigung des Kühlturms durch die Aufschrift gebilligt habe. Der Richter glaubte nicht, dass sie nicht über Details der Aktion Bescheid gewusst habe, zumal dies nicht ihr ers-

Weithin sichtbarer Hinweis auf Gefahr durch Kernenergie

ter Einsatz für Greenpeace gewesen sei. Der Staatsanwalt hatte an sie appelliert, alles einzuräumen: „In 30 Jahren können Sie trotzdem Bundespräsidentin werden.“

Greenpeace wollte mit dem weithin sichtbaren Hinweis auf die Gefahren der Kernenergie aufmerksam machen und den Ausgang der Landtagswahl beeinflussen. Drei Wochen später, nach der Katastrophe von Fukushima, war Block 1 abgeschaltet worden.

Unklar ist die Höhe des Sachschadens. ENBW sprach zunächst von 270 000 Euro, Gutachter errechneten 56 000 Euro für die Beseitigung der Farbe. Die Experten hatten auch zu untersuchen, ob die Standsicherheit des Kühlturms gefährdet worden ist, was ausgeschlossen werden konnte. Es handelt sich dabei um einen Betonkoloss, der wegen des problematischen Untergrunds mehrere Zentimeter abgesackt ist und daher stabilisiert werden musste.

Herr Werner umkreist die Sonne

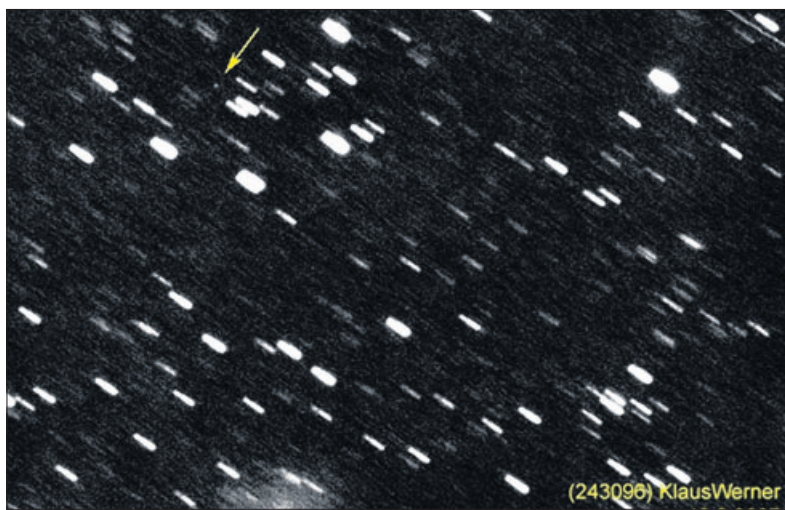
Der Asteroidenjäger Rolf Apitzsch hat schon seine ganze Familie im All verewigt. Jetzt war ein Tübinger Professor dran – doch nicht jeder freut sich über seinen Platz im Weltraum.

MANUEL BOGNER

Tübingen. Wenn die Nächte klar sind in Wildberg (Kreis Calw), steigt der Rentner Rolf Apitzsch, 68, in die Sternwarte in seinem Garten und beobachtet den Himmel. Er sucht nach unbekanntem Kleinplaneten, die um die Sonne kreisen: den Asteroiden.

Findet er einen, hat er nach den Regeln der Internationalen Astronomischen Union (IAU) das Recht, Namen vorzuschlagen. Apitzsch ist ziemlich gut, er hat schon 220 Asteroiden entdeckt. Offenbar fällt es ihm aber leichter, sie zu finden als sie zu benennen. Erst zwölf davon haben einen Namen. „Mir sind bisher nicht mehr eingefallen“, sagt er. Es ist aber auch nicht so, dass die IAU jeden nimmt. Man darf Namen vorschlagen, aber das Komitee behält sich vor, sie abzulehnen.

Nichts auszusetzen hatten die Planetenkenner an seiner Frau Reingard, seinen Kindern Natalie und Christian oder seinem Wohnort Wildberg. Seit neuestem dreht auch „KlausWerner“



Mit bloßem Auge ist der 275 Millionen Kilometer entfernte Asteroid „KlausWerner“ nicht zu erkennen. Dafür braucht man ein Teleskop. Foto: Rolf Apitzsch

seine Runden um die Sonne. Er braucht dafür fünf Jahre und zwei Monate.

Der echte Klaus Werner ist 54 Jahre alt und Professor für Astrophysik an der Universität Tübingen. Apitzsch hat bei ihm Vorlesungen gehört, als er in Rente kam.

Werner war ziemlich überrascht, als er zehn Jahre später Post von Apitzsch bekam. In dem Umschlag war eine Asteroiden-Urkunde mit seinem Namen. „Ich wusste nichts davon“, sagt er. Denn, das ist Asteroidenjäger-Ehrenkodex, der mit dem Planeten Bedachte wird vorher nicht gefragt. Über die Benennung, sagt Werner, habe er sich richtig gefreut. Nicht alle Namenspaten rea-

gieren so. Der Journalist Henryk Broder und der Autor Hamed Abdel-Samad wollten die Urkunde nicht haben. „Warum, habe ich nie herausgefunden“, sagt Apitzsch.

Der ehemalige Computerspezialist lässt sich davon nicht abbringen und fahndet in seiner 25 000 Euro teuren Sternkarte weiter nach unbekanntem Asteroiden.

Vielleicht sollte er sich aber erstmal darauf konzentrieren nach passenden Namen zu suchen. Seine Enkelkinder lehnte das Komitee ab. Sie hätten doch nichts Wesentliches geleistet, hieß es knapp. Über die genauen Gründe hat das IAU Apitzsch im Unklaren gelassen: Sie stehen vermutlich in den Sternen.